

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1877

136 (15.6.1877)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1017816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1017816)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Post-ausschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Moon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von J. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Dr.-Carl Becker, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Corpus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

№ 136.

Freitag, den 15. Juni.

1877.

Wie der ideale Staat der Beglückung seine Wirthschaft beginnen soll.

Nach der schönen Idee unserer Herren Demagogen soll der Staat alle Fabriken, Werkstätten, Geschäfte, Gewerbe, Besizthümer, Ackerländer, Waldungen, Schiffe, Wohnhäuser, mit Einem Wort „Alles“ kaufen; dann soll er Alles bewirthschaften und als alleiniger Arbeitgeber dastehen; endlich soll er Arbeits-Aufscher sein, damit ein Jeder auch wirklich arbeite, was man ihm angewiesen und schließlich ist er auch der unparteiische Vertheiler aller Lebensgenüsse nach Maßgabe der Leistungen jedes Menschenkinde's.

Da der Staat außerdem auch noch einige Kleinigkeiten zu besorgen hat, wie die Landesvertheidigung, den Jugendunterricht, die Rechtspflege, die Gesundheitsaufsicht, die Gesetzgebung, die politische Leitung u. s. w., so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß es diesem Staate an Beschäftigung fehlen wird; an Langeweile wird er gewiß nicht leiden.

Daß es an großen Männern fehlen werde die den Muth haben sich dieser interessanten Aufgabe zu unterziehen, das glauben wir durchaus nicht. Wer solch großartige Pläne ersinnt, wird sich auch wohl schon mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, daß er vom Volke berufen werden wird, das Menschheits-Paradies herzustellen. Wir können uns also sehr wohl denken, daß das Duzend Volksvertreter, welches jetzt den Grundstamm der großartigen sozialen Neubildung der Welt ausmacht, nicht so grausam sein wird der Welt seine Dienste zu verjagen. Da es hierzu auch der Unterstützung seiner Parteigenossen sicher sein dürfte, so ist die Befürchtung, daß es an Weltbegabten fehlen werde ganz unbegründet.

Bei der außerordentlichen Sehnsucht der Menschheit nach diesem verlockenden Paradies der allgemeinen Sorglosigkeit wäre es aber schon jetzt sehr hübsch, wenn uns die Herren Demagogen belehren wollten, wie sie es anfangen wollen, das große Ideal zu verwirklichen, damit wir, wenn auch nicht das Paradies selbst, so doch mindestens die Pforte zu demselben mit eigenen Augen sehen, da es ihnen bei der großen Einsicht in die Weltverhältnisse doch keineswegs um blindes Vertrauen zu thun ist.

Der Anfang? Nun das ist gar keine Frage! Das ist ja schon ganz klar ausgesprochen: Der Staat kauft Alles! Herr Most ist auch bereits sehr erstaunt, daß namentlich der kleine Handwerker und Gewerbsmann noch immer nicht einsieht, welch' ein Glück ihm bereitet wird. Der kleine Handwerker, der kleine Gewerbsmann quält sich jetzt zur Aufrechthaltung seines Kredits, den er doch am Ende nicht zu wahren im Stande ist. Wo zu

diese Qual, wenn es ihm so liebevoll geboten wird, seine Werkstatt, seinen Kellerladen an den Staat zu verkaufen und sich von ihm, dem großen Arbeitgeber, von all' seinen Sorgen einlösen zu lassen!

Aber, — womit soll der Staat „Alles“ kaufen? oder richtiger: womit will er „Alles“ bezahlen? Hat er Geld? — Ja, wenn er Geld dazu hätte, so würden ihm alle Besizthümer, alle Geschäfte, alle Fabriken, alle Kramläden, alle Budiken sammt allem menschlichen Zubehör mit Vergnügen zum Kauf angeboten werden. Die guten Geschäfte natürlich für gute Preise, während die schlechten Geschäfte ihn förmlich bestürmen würden mit Verkaufsangeboten. Hierbei würde sich freilich ein sonderbares Kuriosum herausstellen, daß der Beglückungsstaat, der die volle Gleichheit herstellen will, die größte Ungleichheit von vornherein in's Leben rufen würde. Die besizenden Klassen würden ohne alle Mühe zu Geldern kommen, während die nichtbesizenden nichts zu verkaufen haben, also arm bleiben! Aber — hat denn der Staat das Geld dazu? Haben überhaupt alle Staaten der Welt so viel Geld, um auch nur alle Besizthümer des einzigen Staates Preußen wirklich zu kaufen? Wer da weiß, in welchem Verhältniß das baare Geld zu den realen Besizthümern steht, der kann nur hell auflachen über die Dummheit, Alles kaufen zu wollen, wenn es ernstlich gemeint ist. In Wahrheit aber ist die Phrase auch gar nicht ernst gemeint. Von Kaufen kann in Wirklichkeit gar nicht die Rede sein. Unter Kauf hat man die Wahrheit nur die Konfiszierung alles Besizes zu verstehen, wodurch alles Privat-Eigenthum aufhört und zum Staats-Eigenthum wird. Als Bezahlung für dieses Geschäft würde der Staat nichts weiter bieten als die Versicherung, daß er nunmehr allen Menschen Arbeit geben und die Sorge für ihre Nahrung, Wohnung, Kleidung und sonstige Lebensbedürfnisse übernehmen werde.

Daß auf diesen Schwindel der Versorgung auch nur ein einziger Mensch eingehen wird, der durch Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, Geschicklichkeit irgend ein kleines oder großes Besizthum erworben hat, das glauben die Herren Weltbeglückter schwerlich. Dieser merkwürdige Kauf könnte nur verwirklicht werden durch Gewaltthätigkeit oder durch einen Beschluß der Majorität der Besizlosen. Da aber die Besizlosen, wenn sie die Majorität hätten, auch den Staat bilden, der Alles in seine Hand bekommt, so würde der ideale Zustand gleich in seinem Beginn die richtige Umkehr der bisherigen Ordnung darstellen. Alle nämlich, die thatsächlich etwas geschafft, also den Beweis geliefert haben, daß sie wirtschaftlich etwas leisten können, werden besizlos; die Be-

Soldatenglück.

Eine Dorigeschichte

von

Karl von Kesseli.

(Fortsetzung.)

„Umschlingen Sie mit Ihren Armen meinen Nacken, ich will versuchen wie weit meine Kräfte reichen.“ — Der Offizier that wie ihm geheißen und da er nicht groß und schlank von Körper war, so hielt ihn unser Bekannter bald fest in seinen Armen.

„Sehen Sie, es geht,“ meinte der Oberst, „Sie sind ein braver Mensch, aber Sie können auch auf meine Dankbarkeit zählen.“

Inzwischen hatte sich Eschbach in Bewegung gesetzt, Anfangs schwankte er hin und her, aber nach und nach gewöhnte er sich an die Last und zuletzt schritt er kräftig vorwärts, in gerader Richtung den Wachtfeuern zu, die ihm als Wegweiser dienten. Einige Mal hielt er an um auszuruhen, dann trocknete er sich aber wieder entschlossen den Schweiß von der Stirn und begann sein mühsames Werk von neuem.

Der Oberst sprach nur wenig; er war offenbar schwer verlegt und tief erschöpft. Endlich, nach langer Wanderung, leuchteten die Wachtfeuer nur noch in der Entfernung von einigen hundert Schritten in die Nacht hinein.

„Wir müssen jetzt in der Nähe der Vorposten sein,“ meinte unser Bekannter, und im nächsten Augenblick wurde er auch schon von einer Schildwacht angerufen. Der Offizier gab sich zu erkennen. Ein Mann des Doppelpostens eilte zu der etwas mehr rückwärts stehenden Feldwacht, und der Offizier, welcher dieselbe kommandirte, eilte selbst herbei, um den Verwundeten in Empfang zu nehmen.

„Mein Gott, Herr Graf von B...“, rief derselbe, „wie wird sich Seine Königliche Hoheit freuen, wenn er hört, daß Sie noch am Leben sind!“

Eschbach horchte hoch auf. Ein Graf B... war ja sein Grundherr und einer der vornehmsten Pächter desselben war ja der alte Waldener. Ja, jetzt erinnerte er sich auch, daß sich derselbe gleich beim Ausbruch des Krieges ebenfalls zur Armee begeben hatte.

Während für den Verwundeten schnell eine Tragbahre zurecht gemacht wurde, hatte unser Bekannter so seine eigenen Gedanken. Zunächst kam er zu dem Resultat, daß ihn die große Beule, welche er an seinem Kopfe fühlte, gar nicht so unangenehm sei, denn, meinte er, eigentlich kam doch der Kolben Schlag gerade zur rechten Zeit, denn ohne denselben hätte ich nicht Gelegenheit gehabt dem Oberst diesen Liebesdienst zu erweisen und ich hoffe bestimmt, derselbe wird mich nicht vergessen und sich meiner annehmen. Und hierin sah sich der Held dieser Geschichte auch nicht getäuscht. Am anderen Tage erhielt er den Befehl vor dem Grafen zu erscheinen, der sich inzwischen, nachdem er verbunden worden war, wieder etwas erholt hatte.

„Mit dem Kriege ist es vorläufig für mich auf einige Zeit vorbei,“ bemerkte er, „und ich denke, auch Sie Eschbach, werden

sitzthümer dagegen gerathen in die Hände Derjenigen, die bisher nichts zu schaffen verstanden, und diese werden fortan für die Welt alle Sorgen übernehmen!

Der Verlauf der Beglückung würde natürlich ganz dem Beginn derselben entsprechen. Diejenigen, welche bisher weder im Stande waren ihr Handwerk, ihr Geschäft, ihr Gewerbe mit einigem Erfolg zu betreiben, würden nunmehr ihre Kunst im Großen, ja im allergrößten Maßstab der Allmacht beweisen. Aus dem Heer dieser Leute würden nunmehr die Regimenter von Arbeits-Aufsehern gebildet werden, die dafür sorgen, daß die Andern recht fleißig arbeiten, und der Anhang von Wagenfragern, mit deren Hilfe der neue Zustand der Dinge geschaffen wurde, werden zur Belohnung die Vertheiler der Lebensgenüsse, bei welchen sie natürlich nicht zu kurz kommen dürfen.

Wie aber, wenn die Staatsleiter — beispielsweise das Duzend der Führer, welches gegenwärtig Sitz und Stimme im Reichstage hat — solch eine Mißwirtschaft nicht wollten? und — wie wir wohl richtig vermuthen —, nicht wollen? Dann werden sie per Majorität befeitigt!

Für dieses Ideal soll man die Wirklichkeit aufgeben, und den Herren mit ihrem Anhang, welche in ihrem eigenen erlernten Fach nichts schaffen und leisten konnten, den ganzen Staat sammt allem Besitzthum zur glückseligen Bewirthschaftung übergeben!!

Eine größere Thorheit ist schwerlich jemals ausgeheckt worden! —
(„V. 3.“)

Berlin, 12. Juni. Gegenüber der Meldung der Blätter von der Ausrüstung eines zweiten deutschen Evolutionsgeschwaders erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, es sei weder an die Indienststellung von sechs bis sieben neuen Kriegsfahrzeugen, noch an die Ausrüstung eines zweiten Evolutionsgeschwaders gedacht worden. Auch eine specielle Anordnung betreffs Nichtbeurlaubung jeppflichtiger Mannschaften existirt nicht.

Von den Arbeiten, welche im Reichsjustizamt vorbereitet werden, soll, wie man der „N. Z.“ schreibt, der Entwurf einer Anwaltsordnung nahezu fertig gestellt sein. Das Prinzip der freien Advokatur ist darin festgehalten, jedoch mit der Maßgabe, daß der Justizminister es in der Hand behält, eine gewisse gleichmäßige Vertheilung der Advokaten für alle Gerichte aufrecht zu erhalten und also für jedes Gericht die Anzahl der Advokaten stellen zu begrenzen. Schwieriger gestalten sich die Arbeiten bezüglich des Gesetzes über die Gerichtskosten wegen der großen und tiefeinschneidenden Ungleichheit der Verhältnisse in den Einzelstaaten. Die hierbei schon jetzt hervorgetretenen Schwierigkeiten lassen noch gar nicht absehen, ob es gelingen wird, den Entwurf bis zur nächsten Reichstagsession festzustellen; möglich daß ein Enqueteverfahren bezüglich des Stempelsteuergesetzes der Förderung der gedachten Arbeiten wesentlich zu Hilfe kommt.

Der Feldmarschall Wrangel ist seit mehreren Tagen krank; ein merklicher Verfall der Kräfte und Sinne wird wahrgenommen. Man hegt die größten Besorgnisse.

In dem Injurienprozeß eines Dienstaboten gegen ihre Dienstinne wegen Beleidigung hat der Strafsenat des Obertribunals (Erkenntnis vom 1. März 1877) ausgesprochen, daß die Bestimmungen der preussischen Gesinde-Ordnung vom 8. November 1810 über Beleidigungen des Gesindes (§§ 77 und 78) weder durch die preussische Verfassungs-Urkunde noch durch das Reichs-Strafgesetzbuch beseitigt worden sind. Es sind demnach Aeußerungen oder Handlungen der Geringschätzung Seitens der Herrschaft gegen die Dienstaboten stets straffrei, Scheltworte dagegen oder geringe Thätigkeiten nur dann, wenn das Gesinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Zorn reizt.

einstweilen genug daran haben. Meine Wunden nöthigen mich, die Armee zu verlassen, um vorläufig in Berlin meine Genesung abzuwarten. Sie haben sich diese Nacht als ein braver zuverlässiger Mensch erwiesen und eines solchen bedarf ich jetzt gerade mehr wie sonst. Ich mache Ihnen daher den Vorschlag in meine Dienste zu treten und werde Ihnen den erforderlichen Urlaub erwirken.“

Ein so gütiges Anerbieten war unser Bekannter natürlich nicht Willens auszuschlagen. Er gab freudig seine Zustimmung und schon am nächsten Morgen begleitete er seinen neuen Herrn in einem bequemen Wagen nach Berlin. Da der Oberst ein menschenfreundlicher Mann war, der keinen Stolz kannte, so faßte Eschbach bald großes Vertrauen zu demselben und in kurzer Zeit erfuhr der Graf die Leidensgeschichte desselben in allen ihren Einzelheiten.

„Lassen Sie es nur gut sein,“ bemerkte derselbe, „ich verspreche Ihnen, daß sich für Sie ein Brautwerber bei dem Vater Ihrer Margarethe einstellen soll, dem er so leicht nicht Etwas abzuschlagen wagen wird, aber erst muß der Krieg beendet sein und bis dahin schlagen Sie sich die Heirathsgedanken aus dem Kopfe. Sie sind doch sicher, daß Margarethe Ihnen auch treu bleibt?“ setzte er lächelnd hinzu.

„Sie hat es mir geschworen und sie weiß einen Schwur zu halten,“ erwiderte Eschbach stolz.

„Nun, dann bleiben Sie guten Muthes,“ bemerkte sein Beschützer, „am Ende wird sich der Alte noch bei Ihnen bedanken müssen, wenn Sie ihm die Tochter abnehmen.“

Der junge Mann konnte zwar nicht begreifen, wie dies bei dem hoffärtigen Charakter des Pächters möglich sein sollte, aber die freundlichen Worte des Grafen verfehlten doch ihre Wirkung

— Mittelft allerhöchster Cabinetsordre vom 31. Mai d. J. ist bestimmt worden, daß am 1. April 1878 das 3. Garderegiment zu Fuß von Hannover nach Berlin zu verlegen ist.

— Der heutige „Reichs- und Staats-Anzeiger“ schreibt: Nach einer über Gibraltar hierher gelangten telegraphischen Nachricht ist der deutsche Ministerresident, Herr Weber, nebst den Personen, welche denselben bei seiner Gesandtschaftsreise an den Hof des Sultans von Marocco begleitet haben, mit Ausnahme des in Fäß verstorbenen Wachtmeisters Stolt am 7. d. M. wohlbehalten in Tanger wieder eingetroffen.

— Im Reichskanzleramte ist man gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Gesetzes, betreffend die Versorgung der Wittwen und Waisen von Reichsbeamten, beschäftigt. Als Grundsätze werden, wie der „S. C.“ hört, folgende Punkte aufgestellt. Erstens: die Wittwen erhalten ein Drittel der Pension, zu welcher der Verstorbene berechtigt gewesen ist, oder gewesen sein würde, wenn er vom Todestage an aus dem Dienste geschieden wäre. Die Zahlung der Pension hört mit Ablauf desselben Monats auf, in welchem die Witwe sich wieder verheirathet. Zweitens: Die Kinder, deren Mutter pensionsberechtigt ist, erhalten ein Fünftel; ist die Mutter dagegen schon verstorben, ein Drittel der Wittwenpension für jedes Kind. Die Zahlung hört bei Kindern auf mit dem Tode, oder wenn sie das 18. Lebensjahr überschritten haben, mit Ablauf desselben Monats, bei Mädchen, wenn sich dieselben vor dem 18. Lebensjahre verheirathen, mit Ablauf desselben Monats, in welchem die Verheirathung stattfindet.

Nürnberg, 11. Juni. Nach authentischer Mittheilung verweigerte der Papst der katholischen Volkspartei Dr. Sigl's den erbetenen Segen.

Wien, 11. Juni. Die hiesige Staatsanwaltschaft konfiszirte heute ein hiesiges Blatt wegen der Publikation eines Werbe-Aufrufs an die Ungarn zur Errichtung einer Freiwilligen-Region in der Türkei.

Belgrad, 12. Juni. Seit gestern herrscht große militärische Regsamkeit. 10,000 Mann concentrirten sich in Belgrad. Der Stupschinaauschuß stellte den Antrag, die Beamtengehalte zur Bestreitung der Rüstungskosten wieder um 30 Procent zu reduciren.

Bern, 12. Juni. Laut dem Luzerner „Waterland“ haben Deutschland und Italien auf der Gotthardbahnconferenz ein jedes sich noch zu weiteren 10 Mill. Frs. Subvention bereit erklärt.

Wilhelmshaven, 14. Juni. Wie ein Blitz aus heiterm Himmel erschien gestern der gestrenge Herr Polizei-Inspector in Begleitung eines Gendarmen in unserer Wohnung und Druckeri um nach Manuscripten — der Himmel weiß welche — zu vigiliren. 32 friedliche Manuscripte verschiedenen Inhalts und von verschiedenen Correspondenten fielen denn auch der heiligen Hermandad zum Opfer. Mit welchem Recht wird die Folge lehren.

Nach § 97 der Str.-P.-O. muß die Haussuchung mit möglichster Schonung geschehen.

Nach § 98 sind etwaige bei der Haussuchung vorgefundene Ueberführungsmittel dem Betreffenden zur Anerkennung vorzulegen.

Nach § 99 muß von den mit Beschlag genommenen Gegenständen ein genaues Verzeichniß angefertigt und Abschrift dem Betheiligten mitgetheilt werden.

Da die hohe Polizei diesen gesetzlichen Vorschriften — höchstwahrscheinlich aus Nichtkenntnis derselben — sich nachzukommen weigerte, so haben wir höheren Orts Beschwerde erhoben.

Man sieht in Wilhelmshaven ist noch nicht Alles wie es sein soll.

nicht, sein Herz fühlte sich erleichtert und mit neuer Freudigkeit blickte er in die Zukunft. —

Dem alten Waldener war es übrigens inzwischen auch nicht besonders gut gegangen. Seuchen hatten seinen Viehbestand gelichtet, ein Theil der Ernte war mißrathen. Tief mußte er in den Sackel greifen, um diese Unglücksfälle wieder auszugleichen. Aber dies Alles hatte in seinem Charakter nichts geändert, er war noch immer der mürrische selbstjüchtige Mann von früher, der mit starrem Eigensinn an seinen ursprünglichen Plänen festhielt. Eschbach fürchtete er nicht mehr, seitdem derselbe ihm aus den Augen war und so sagte er denn zu seiner Tochter zuversichtlicher als je, obgleich im schmeichelnden Tone:

„Wenn der Krieg zu Ende ist, so heirathest Du, Du wirst eine kleine hübsche Frau, nicht wahr mein Herzblatt?“

„Ei freilich,“ entgegnete Margarethe, welche einerseits die Liebe und andererseits die Härte des Vaters verstellerisch gemacht hatte, „Alles bleibt so wie es abgesprochen worden ist.“

Der alte Waldener merkte die List nicht, welche in dieser Antwort lag und fuhr noch freundlicher fort:

„Der Andreas Zeltner ist ein schmucker Bursche und der Gasthof, welchen er einjt bekommt, ist auch ein schönes Stück Geld werth. Bin ich auch nicht mehr so reich wie früher, so werde ich Dir doch eine Ausstattang mitgeben, welche nichts zu wünschen übrig läßt.“

Aber der Pächter sprach diese letzten Worte nur zu den vier Wänden. Margarethe hatte sich fortgeschlichen, so wie der Name Andreas Zeltner über des Vaters Lippen gekommen war. Sie ließ den Alten, mit dem Fuße stampfend allein und eilte in das Häuschen, welches Herrmanns Mutter bewohnte.

Bekanntmachung.

Auf den Beschluß des Curatoriums zur Gründung der höheren Töchterschule hier und des Schulvorstandes vom 12. April er., sowie auf den Bericht der Schul-Commission vom 17. April er., hat das königliche Consistorium unterm 26. April und 18. Mai er. zum Bescheide gegeben: daß es nicht zu genehmigen sei, die höhere Töchterschule in den bestehenden Schulverband einzureihen, und ebensowenig es genehmigen könne, die bei der Schulkasse ersparten pp. 2600 Mark zur ersten Einrichtung der höheren Töchterschule zu verwenden.

Das königliche Consistorium verweist demnach auf die Vorgänge in Aurich bei Gründung der dortigen höheren Töchterschule und hat die Schul-Commission beauftragt:

noch weiter mit den Interessenten zu verhandeln, damit von diesen die qu. Anstalt zunächst ins Leben gerufen und ihr Bestehen auf ein Jahr garantirt werde.

Falls dies erzielt werde, erklärt sich das königliche Consistorium bereit, der qu. Anstalt dann weiter den Character einer öffentlichen Schule zu geben und nochmals bei Sr. Excellenz, dem Herrn Cultusminister eine Subvention für dieselbe zu beantragen.

Es werden hierdurch die sämtlichen Väter, welche beabsichtigen, ihre Töchter in die zu gründende höhere Töchterschule zu schicken, namentlich alle diejenigen, welche die Surrenden im Monat April d. J. in dieser Angelegenheit unterschrieben haben, zu einer gemeinschaftlichen Berathung und Beschlusfassung eingeladen auf

Mittwoch, 20. Juni,
Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im früheren Pfeiferschen Hotel und wird

um möglichst zahlreiche Betheiligung gebeten.

Wilhelmshaven, 11. Juni 1877.
Die Schulkommission.
Langheld. L. v. Winterfeld.

Schweine-Verkauf.

Der Handelsmann Joh. Goting aus Zwischenahn läßt am

Montag, 18. d. Mts.,
Nachm. 2 Uhr

anfangend, in Ch. Harms Behausung zu Ebkeriege

30—40 Stück große u.
kleine Schweine

öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.

Neuende, den 4. Juni 1877.

H. C. Cornelissen, Auct.

Mehde-Verkauf.

Der Hausmann J. M. Abrahams zu Neuender-Altengroden läßt am

Donnerstag, 21. d. M.,
Nachm. 3 Uhr

anfangend, ca. 3,80 Sect. (12 Grafen) vorzüglich gerathenen Klee auf dem von Lohe gepachteten Lande in Abtheilungen öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich auf Schaar versammeln.

Neuende, 12. Juni 1877.

H. C. Cornelissen, Auct.

Ausgezeichnet schönes

Hamburger Gemüse

als: Blumentohl, Mairüben, Salat, junge Erbsen u. Freitag und Sonnabend auf dem Markt zu haben.

Schiffer Bornemann.

Mein aufs reichhaltigste assortirtes

Eisen- & Kurz- waaren-Lager

halte bei Bedarf bei billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Neuheppens. Carl Koch.

Fertige Särge

bei Tobias in Heppens.



Wilhelmshav.
Schützen-Verein.

Die Exercier-Übungen finden
Montag, den 18., Donner-
stag, den 21. und Sonnabend,
den 23. d. M.

Abends 8 Uhr im Kaisersaal (Thomas) statt.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.
Der Hauptmann.

Loose

zur Pferdeverloosung
in Hannover

am 25. Juni

(Hauptgewinn eine Equipage mit 4 Pferden, Werth 10,000 Mk.) à 3 Mark sind in der Exped. d. Bl. zu haben.

Gesucht.

Auf sogleich ein ordentliches Mädchen. Näheres zu erst. in der Exped. d. Bl.

Zu vermietten.

Auf sogleich ein möblirtes Zimmer nebst Schlafkabinett

Bismarckstraße 59,
parterre.

„Habt Ihr Nachricht von Eurem Sohn?“ fragte sie, und als die alte Frau traurig mit dem Kopfe schüttelte, rief sie, in Thränen ausbrechend:

„Wollt Ihr mich denn ewig ohne Trost fortgehen lassen — seht Ihr denn nicht wie der Gram an meinem Herzen nagt und glaubt Ihr denn, daß ich noch lange fähig sein werde, solch Leid zu tragen?“

Wenn sich dann die alte Frau wendete, um ihren eigenen Schmerz zu verbergen, dann umschlang das junge Mädchen dieselbe mit den Armen und rief in einem vor Rührung überfließenden Tone:

„Verzeiht Mütterchen, wenn ich Euch betrübt habe, — ach, ich weiß es wohl, es ist nicht Eure Schuld, daß Herrmann nichts von sich hören läßt, aber Gott wird ihn beschützen, er wird zurückkehren, um mir meinen Frieden wiederzugeben! Ja, Gott wird seine Hand über ihn halten, denn jedesmal, wenn ich für ihn bete, fühle ich mich beruhigt und gestärkt!“

So schlichen Wochen, so schlichen Monate dahin und der schöne Mai nahte sich beinahe seinem Ende. In die Thäler kehrte der Frühling allmählig ein, die fetten Heerden weideten wieder ungestört im hohen Grase und die fleißigen Hände der Landleute rührten sich überall. Die Sonne neigte sich beinahe zu Ende, als an einem klaren, von der reinsten Frühlingsluft erfüllten Tage ein einzelner Wanderer einen Fußweg, welcher aus der Ebene die Höhe hinauf führte, verfolgte. Er trug eine Uniform, welche zwar in Folge des langen Gebrauchs abgenutzt aussah und dicker Staub bedeckte seine Fußbekleidung — ein Zeichen, daß er einen weiten Weg zurückgelegt hatte, aber auf seiner Brust prangte das eiserne Kreuz und Gesundheit und Zufriedenheit leuchteten aus seinem Gesicht. Endlich war er auf der Höhe angelangt und dort hielt er einen Augenblick an und blickte mit leuchtenden Augen um sich. Aber schon in der nächsten Minute eilte er wieder wie ein Mensch, der ein ersehntes Ziel nicht früh genug erreichen kann, mit hochfliegender Brust der Hütte zu, welche tiefer unten, dicht am Ufer des Sees stand. Eine Secunde blieb er an der Schwelle der kleinen Wohnung stehen und breitete sehnsuchtsvoll seine Arme aus, während Thränen in seine Augen traten. Dann überschritt er rasch den niedrigen Eingang und stand unmittelbar nachher mitten in dem niedrigen Wohnzimmer.

„Mutter! Meine gute liebe Mutter!“ rief er laut, und als er keine Antwort erhielt, blickte er besorgt um sich, bald aber heiterte sich sein Antlitz wieder auf, denn da stand ja der Spinnrocken der alten Frau und die daneben liegende Spindel zeigte,

daß die Arbeit erst vor kurzem unterbrochen worden war — da hing ihr Strohhut, dort ihr Mantel und auf dem Tische lag das aufgeschlagene Gebetbuch. „Gott sei Dank,“ rief der junge Mann, und eine schwere Last schien sich von seiner Brust zu wälzen, „ich sehe, sie ist wohl und hat für mich gebetet! Sie wird auf dem Felde sein und ich kann sie zurückkehren sehen, wenn ich mich an dem Brunnen niederlasse.“

Herrmann hatte aber auch noch einen anderen Grund, weshalb er gerade diesen Platz wählte. Von dort fiel sein Blick auch gerade auf das Wohnhaus des alten Waldener, — dorthin, wo seine Margarethe wohnte, die er nach so langer Trennung nun ebenfalls bald wiedersehen sollte. Er trat hinaus vor das Häuschen, er näherte sich dem Brunnen und ließ sich auf einem Holzstamm nieder, ein Stamm, den er kurz vor seinem Scheiden gefällt hatte, damit seine Mutter während seiner Abwesenheit im Winter ein warmes Stübchen habe. Es war ein alter Birnbaum, der längst keine Früchte mehr getragen hatte.

So saß er, die Militärmütze neben sich liegend und strich sich das Haar gedankenvoll zurück, denn tiefer Ernst hatte sich seiner plötzlich bemächtigt und die bange Ungewißheit verlieh seinen Zügen einen schmerzlichen Ausdruck. Den Kopf in die linke Hand gestützt, die Rechte oberhalb seines Knies ruhend, versank er bald in Träumereien. Die Mutter war wohl, diese Gewißheit hatte er allerdings, aber wie stand es mit Margarethe, welche den nächsten Platz in seinem Herzen einnahm? Ein Jahr — ach ein Jahr konnte viel geändert haben! . . . An der Treue des Mädchens zweifelte er nicht, aber die Härte des Vaters machte ihn bange. Konnte derselbe sie nicht durch die vielen Mittel, welche ihm zu Gebote standen, doch endlich in Furcht gesetzt haben und war ihr dann der Muth geblieben, beharrlich Widerstand zu leisten? . . . Konnte sie nicht schon jetzt die Frau des Andreas Zeltner sein — so etwas macht sich oft schnell — und würde er die Kraft besitzen dies zu ertragen? . . . War es endlich nicht auch möglich, daß der Gram Margarethe auf's Krankenbett geworfen hatte und daß er nun statt einer blühenden Rose eine geknickte Lilie fand? —

Alle diese trüben Voraussetzungen kreuzten sich im Gehirn des jungen Mannes und stürzten ihn in ein Meer von Zweifeln und Ungewißheiten. Allmählig schwand die Außenwelt vor seinen Blicken und er sah nur noch die düsteren Traumbilder, welche an seinem Geiste vorüberzogen.

(Schluß folgt.)

Commissions-Garten.

Sonntag, den 17. Juni:

Grosses

CONCERT.

Anfang 3 1/2 Uhr.

Nach dem Concert:

Entree 50 Pf.

BALL.

G. Janssen.

„Zum Neuen Hause.“

Heute und folgende Tage:

Gesangs- & Concert-Vorträge

d. r. sehr beliebten, aus 8 Personen bestehenden

Gesellschaft Fröhlich aus Cassel.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Es ladet ganz ergebenst ein

Entree 50 Pf.

A. Seidel.

Sonnabend: Letzte Vorstellung.

KAISER-SAAL.

Heute:

Concert & Vorstellung

Täglich neues Programm.

Entree 50 Pf.

Anfang 8 Uhr.

Seht Bayrisch Bier. Zur Kühlung ist ein Springbrunnen aufgestellt.

Albert Thomas.

Sommergarten der Badeanstalt.

(Kasernenstr. Nr. 1.)

Donnerstag, 14. Juni (bei günstiger Witterung):

MILITAIR-CONCERT

ausgeführt von der Capelle der 2. Matrosen-Division.

Anfang 6 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Entree 30 Pf.

C. Langner.

Die glänzendsten Erfolge als Retter in allen Krankheitsfällen

errang das große Krankenbuch: „Der Tempel der Gesundheit“. Alle Kranken, die sich einer tausendfach bewährten Heilmethode anvertrauen wollen, mögen dies Buch lesen; die darin enthaltene, zum Herzen sprechende Erzählung „Der Fremde“ wird jeden von der Vorzüglichkeit dieser Kur überzeugen; auch sind mehr als hundert Krankheits- und Heilungsberichte darin enthalten.

Das große Krankenbuch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber man hüte sich vor Nachahmungen. Man vergleiche mit den leeren Anpreisungen Anderer folgenden aus Tausenden erwählten Brief: „Ich kann Ihnen nun mit Freuden und von Herzen danken, daß meine liebe Frau von ihren Leiden ganz erlöst ist. Sie befindet sich jetzt ganz wohl, hat wieder guten Appetit, und sieht auch wieder besser aus. Ich habe meinen Dank in die Hildburghäuser Zeitung setzen lassen, auch werde ich fort und fort bemüht sein, Sie allen ähnlich Leidenden zu empfehlen. Ich verbleibe nebst meiner Frau, die Sie herzlich und dankend grüßen läßt, Ihr ehrfurchtsvoller Freund Adam Langguth in Gethles, Kreis Schleusingen.“

Das große Krankenbuch „Der Tempel der Gesundheit“ ist für 1 Mk. zu beziehen von C. Schlesinger, Berlin S., Neue Jakobstr. 6.



Bürger-
Gesang-
Berein.

Freitag, 15. Juni, Abends 8 Uhr:

Vorstands- Versammlung im Vereinslokal.

Heute und folgende Tage:

Musikalische Abendunterhaltung und komische Vorträge

von der Gesellschaft Kreckler.

Es ladet ein

Altheppens. Eichhoff.

Maffinade,

extrafeine (eine feinere Waare existirt nicht)
à Pfd. 60 Pf., bei Bröden à Pfd. 55 Pf.
empfehl

C. J. Arnoldt,

Wilhelmshaven u. Belfort.

Zwei junge Leute können anständiges
Logis erhalten.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Butter

à Pund 1 Mark empfehl

Neuheppens u. Belfort.

W. Athen Wwe.

Getragene Kleidungsstücke, Uhren,
Betten, Möbeln, Uniform-Dressen,
Gold- und Silbersachen etc. kaufe
und verkaufe

Neuheppens, Ellbogenstraße 70.

H. Baumann.

Rolls patentirte transportable

Luftdruck-Bier-Zapf- Apparate

liefert zu Fabrikpreisen

Barel.

J. Suhren.

Ringius' Restauration.

Freitag, den 15., Abends präc. 7 1/2 Uhr:
neue Kartoffeln u. neue

Matjes-Heringe.

Es ladet freundlichst ein

H. Ringius.

Schnittäpfel

in guter Qualität, gegen Pflaumen noch
mal so vorthelhaft, empfehl à Pfd. 30 Pf.

C. J. Arnoldt,

Wilhelmshaven u. Belfort.

Pianos & Stutzflügel

sind zu verkaufen oder zu vermieten.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

„Zahnschmerzen“ jeder
Art
werden augenblicklich durch den be-
rühmten indischen Extract beseitigt.
Dieses Mittel hat sich einen Weltruhm
erworben und sollte in keiner Familie
fehlen. Geht in Flaschen à 60
und 100 Pfg. im Allein-Depot für
Wilhelmshaven bei F. J. Schindler

Ich habe noch einige Saatjegel zu ver-
kaufen oder zu vermieten als Budenjegel,

H. B. Jooßen,

am Bandterjegel.